

S T U F F

Studierendenarbeiten im WiSe 19/20

Einführung

Dieser kleine Katalog trägt die Arbeiten zweier Seminare zusammen, die vom Ansatz her unterschiedlicher nicht sein können und die dennoch einen Berührungspunkt haben, auf den es gleich einzugehen gilt.

Das erste Seminar thematisiert die Fotografie, beschränkt sich aber auf die rein schwarzweiße, die auch in der digitalen Welt überlebt hat. Wir versuchten zu ermitteln, was denn das Besondere der Schwarzweißen Fotografie ist und haben von den Piktorialisten über die Straight Photographie bis zur Becher-Schule und Herlinde Kölbl verschiedene Facetten dieses Medium kennen gelernt (siehe auch nachfolgende Einführung).

Die Fotografie ist auch der Ausgangspunkt einer revolutionären Entwicklung, die sich eines Tages nicht mehr an die Abbildung des Sichtbaren gebunden sah (dafür gab es ja die Fotografie) und, ermüdet von Historismen das Neue suchte und interessanterweise in der außereuropäischen Kunst eine Inspirationsquelle fand (siehe den Beitrag zum entsprechenden Seminar auf Seite 33).

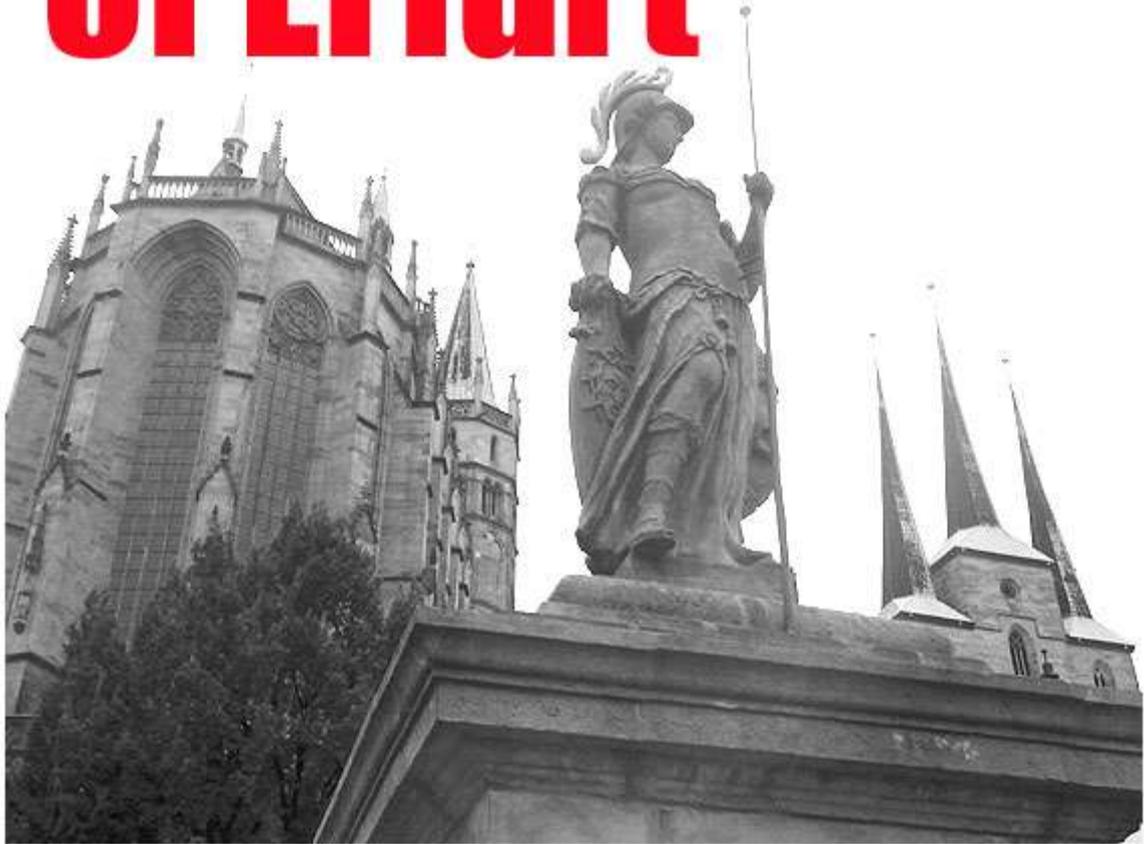
In beiden Seminaren habe – in der Hoffnung, etwas Inspiration und neue Ideen zu geben – das System Input (Information) und Output (eigenes Schaffen) zu verbinden gehofft.

Die folgenden Seiten künden von der gemeinsamen Schaffenskraft aller Studierender und mir.

Erfurt, im Januar 2010

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt

The Family of Erfurt



**Studierendenarbeiten aus dem Seminar
Schwarz-Weiß-Fotografie:
Zur Faszination eines alten und jungen Mediums“
unter der Leitung von Dr. Ulrike Wollenhaupt-Schmidt**

Schwarz-Weiß-Fotografie: Zur Faszination eines alten und jungen Mediums oder: die Familie der Schwarzweißbilder

Warum fotografiert man immer noch schwarzweiß? In der Frühzeit dieser Erfindung war dies eine technische Notwendigkeit, da es die Möglichkeit, in Farbe zu fotografieren erst seit etwa der Jahrhundertwende gibt. Dennoch üben schon diese alten Fotos auf uns eine große Faszination aus.



Unser Seminar folgt einer Idee, die mir spontan während meines letztjährigen Sommerurlaubs kam und die uns nach Luxemburg führte, wo man seit 1994 in Clervaux die von dem gebürtigen Luxemburger Edward Steichen zusammengetragene Ausstellung „The Family of Man“ sehen kann. Hierbei handelt es sich um eine Anthologie von insgesamt 503 Bildern von 273 Fotografen aus 68 Ländern, die 1955 erstmals im Museum of Modern Art in New York gezeigt wurde. In einer

Methodik, die wir vielleicht heute nicht mehr bis ins letzte nachvollziehen können, werden 10 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges Fotos zu dem Thema zusammengeführt, die Gemeinsamkeiten aller Menschen auf der Welt thematisiert. Roland Barthes kritisierte, dass die Ausstellung allgemeinverbindliche Antworten auf die Fragen des Lebens zu finden versuche, letztlich sei aber „*die Unterschiedlichkeit formell*“ und beschwöre göttliche Macht. Auf die wirklichen Probleme gebe die Ausstellung keine Antwort, da die einzige universelle Gemeinsamkeit Aller sei, dass wir eines Tages sterben müssten.¹

In der Tat werden die Fotos in der mit vielleicht heute manchmal abstrus wirkenden Bibelziten und anderen Sinnsprüchen kommentiert. Betitelt hingegen sind sämtliche Bilder nicht, nur der Name des Fotografen (Frauen sind relativ wenige vertreten) und ggf. die Fotoagentur sind vermerkt.

Dennoch möchte Barthes entgegensetzen, dass man eine solche Ausstellung aus dem Kontext ihrer Zeit sehen muss und in der Bewältigung des größten menscheitsgeschichtlichen Traumas, das in der Tat auf einigen Bildern thematisiert ist. Ich

¹ Roland Barthes: Die große Familie der Menschen. In: Roland Barthes: Mythen des Alltags. Frankfurt/M., Suhrkamp. 2012. Seite 226

rede vom 2. Weltkrieg, den Konzentrationslagern, den Atombomben von Hiroshima und Nagasaki. All diese Dinge werden rückblickend thematisiert, aber die Anthologie der Bilder von „The Family of Man“ wagt auch den (vorsichtig hoffnungsvollen) Blick nach vorne. Aus der Gemeinsamkeit aller Menschen wird aus einer zutiefst humanistischen Perspektive die Hoffnung auf eine friedlichere und bessere Welt geschöpft. Schon der Vietnam-Krieg dürfte uns gelehrt haben, dass es sich letztlich um einen frommen Wunsch gehandelt hatte. Welche Dinge waren nach der Lesart von Steichen und seinem Kuratorium allen Menschen gemeinsam? In der Ausstellung wird keine scharfe Trennung formuliert, so dass ich an dieser Stelle meine eigene Systematik zusammenstellen möchte: Liebe, Heirat, Schwangerschaft und Geburt, Kindheit, Familie, Arbeit, Essen und Trinken, Musik / Tanzen, Lernen und Wissenschaft, Freundschaft / Partnerschaft, Tod und Trauer, Armut und Hunger, Religion, Jugend, Menschheitsverbrechen vs. Demokratie, We two form a multitude , Kindheit.

Dass das Motto „Kindheit“, das schon einmal im Zyklus des Lebens – so könnte man die Thematik auch interpretieren – noch einmal auftaucht ,bewerte ich als einen manifesten Appell an die Zukunft, die von Kindern repräsentiert wird und die der tatsächlich auch so im Katalog umschriebenen Werkgruppe „We two form a multitude“ folgt, der man ebenfalls manifesten Charakter attestieren könnte.

Die Ausstellung, die heute den Status des Weltkulturerbes besitzt, ging von 1955 bis 1964 auf Welttournee und wurde in auffallender Dichte in den USA, Europa und Japan gezeigt, also in den Ländern, die als Akteure – seien es Täter oder Opfer – an den oben benannten Menschheitsverbrechen beteiligt waren. Der Katalog verkaufte sich insgesamt drei Millionen Mal.

Die Faszination dieser Ausstellung wollte ich als Leitmotiv in mein Seminar übernehmen und habe es in Abweichung von Steichen in andere Themengruppen strukturiert: Der Mensch, Körper, Gesicht, am Rand, die Straße, die Stadt, Naturlandschaft, Zivilisationslandschaft, Experimentelles.

Das praktische Projekt sollte natürlich Schwarzweiß sein und ebenfalls der Idee „The Family of ...“ folgen, wobei ich die Themenfindung den Studierenden überlassen habe und so eine partnerschaftliche Ideenentwicklung initiiert habe, die man auch im Internet nachlesen kann: <https://www2.uni-erfurt.de/wollhaupt/schwarzweiss/pp1920.php>.



Im Ergebnis wurde das – letztlich nicht allzu sehr eingegrenzte – Thema „The Family of Erfurt“ gewählt, das die Möglichkeit bietet, die Spannweite des Kennen gelerntes aktiv zu spiegeln.

Somit denke ich, dass die Balance von „Input“ (Kennenlernen eines breiten Spektrums von künstlerischen Arbeiten) und „Output“ (Eigene Umsetzung des Gelernten) sich in erfreulichen Ergebnissen zeigt. Den Studierenden wurde die Gelegenheit gegeben, mit wenigen

Zeilen ihre eigenen Arbeiten zu kommentieren.

Julia Beierle



Montagmorgen in der Krämpfervorstadt.

L. D.



Mein Bild steht symptomatisch für meine größte persönliche Niederlage, mit welcher eben auch Erfurt als Gesamtes korreliert. Es ist ungewiss wohin die Pflastersteine, beziehungsweise die Domtreppe auf dem Bild führt. Durch die Strahlkraft des ausgeleuchteten Doms und dem Weg der zwischen dem Licht verläuft, vermittelt mir das Bild Hoffnung auf eine Wendung zum Positiven. Diese Ungewissheit wohin der immer heller werdende (und damit hoffnungsvolle) Weg führt, dient als Symbol für meinen Weggang aus Erfurt. Gleichzeitig dient die Spiegelung des Doms als Äquivalent der Spiegelung meiner Selbst und damit der Einsicht der gemachten Fehler.

Melina Fischer



Das Foto entstand in einem kleinen Dorf in der Nähe von Erfurt. Das verlassene Haus mit dem aufgemalten Wort „Phantasie“, welches zu zerbröckeln scheint, sprechen für sich. Mir gefällt vor allem, dass das Foto es schafft, dem Betrachter ein Gefühl zu vermitteln. Vom Stil erinnert es mich natürlich sehr an die Fotos von Tata Ronkholz.

Maximilian Fritsche



Mein Bild entstand am 1. November 2019 um 3:11 Uhr auf unserem Campus.

Ich kam gerade von einer Halloweenparty am Campus vorbei und sah, dass dieser von einem Nebelschleier eingenommen war.

Ich habe diese Bild gewählt, da mich zum einem das Unheimliche/Gespentige hervorgerufen durch den Nebel und die Leere des Campus fasziniert. Außerdem finde ich die Geometrie der Bäume, der Lampen und der Schatten sehr interessant.

Fatjona Gashi



Hier habe ich in Anlehnung an Henri Cartier-Bresson versucht, den Moment aufzunehmen. Man sieht eine Mutter, die vor einem Schminkladen steht und gleichzeitig auf zwei Kinder in jeweiligen Kinderwägen aufpasst. Sehr ironisch hier finde ich die Schrift am Fenster des Geschäfts „STARING YOU“, denn genau das lässt sich hier auch auf die Frau beziehen.

Tatiana Gasques



Die Treppe des Doms. Das Foto wurde um etwa 15 Uhr auf der Dومتreppe am Domplatz aufgenommen, wo eine junge Frau saß und Thüringer Wurst aß. Es ist möglich, die Schatten der Treppen und die Linien, die sie im Bild bilden, sowie Dreiecke an der Wand zu sehen.

Brit Gillmann



Zu dem Bild mit den Schuhen: das war ein Schnapsschuss, den ich eigentlich gar nicht so interessant fand, bis Sie das am Dienstag gesagt haben - ich weiß nicht, was ich dazu schreiben soll.

Cora Jung



GESCHICHTENERZÄHLER

Ich wache auf, ziehe mich an und mache mir einen Kaffee. Es ist schon spät. Jetzt aber los! Ich trete vor die Tür.

Ich spaziere die Straßen entlang sehe Zeitungen auf dem Gehsteig gestapelt
– GEHWEGSTAPELN.

Gestapelt? Ich meine gepurzelt
– STAPELPURZELN.

Der Wind frischt auf, wirbelt durch die Zeitungsblätter
– BLÄTTERGEWIRBEL.

Ich hebe eine Zeitung auf, sie begrüßt mich zum Morgen
– MORGENGRUß.

Ich schlage sie auf. Der Geruch druckfrischer Tinte schlägt mir entgegen
– TINTENSCHRIFT.

Überschriften duellieren sich, Texte ringen um mehr Platz und ich sehe schwebende Wörter, die die Zeilen füllen
– SCHLAGZEILENDUELL, TEXTGERANGEL und WÖRTERSCHWEBEN.

Ich lese still die ersten paar Zeilen
– STILLELESEN.

Es schleicht sich Müdigkeit und Langeweile ein
– LANGWEILSCHLEICHEN.

Ich überspringe Zeilen
– ZEILENSPRINGEN.

Die Worte rieseln nieder
– WÖRTERRIESELN.

Ich halte inne, finde es schade, dass heutzutage kaum noch Zeitungen gelesen werden. Ich frage
mich: „Wollen die Menschen keine
– GESCHICHTENERZÄHLER?“

Nein! Sie wollen keine
– LÜGENERFINDER.

Aber, was ist mit den Zeitungen als
– WAHRHEITSKÄMPFER?!

Ich lasse die Wörter vor meinen Augen tanzen und glitzern
– WÖRTERTANZEN und WÖRTERGLITZERN.

Ich habe beschlossen nun einfach weiter: – ZEITUNGS(zu)TRÄUMEN.

Alexander Köhler



Da mich im Seminar das Thema „Zivilisationslandschaft“ in hohem Maße angesprochen hat, habe ich mich für eine Fotografie entschieden, die das Erfurter Steigerwaldstadion zeigt. Dieses Schwarz-Weiß-Bild besitzt meiner Meinung nach eine größere Ausdrucksstärke, da im Gegensatz zur Farbfotografie weniger Ablenkungspotenzial vorhanden ist. Zugleich kommt hiermit der Schriftzug „ERFURT“ auf der alten Westtribüne wesentlich besser zur Geltung. Das strahlende Flutlicht bildet dabei einen interessanten Blickpunkt am Erfurter Abendhimmel.

Laura Lehmann



Der ideale Tag wird nie kommen. Er ist heute, wenn wir ihn dazu machen. (Horaz)

Die Menschen müssen wieder lernen den Tag zu lieben und nicht nur durch die Tage zu rennen. Außerdem sollten sie versuchen die Schönheit und Werte, auch nicht schöner Plätze zu sehen.

Franziska Mädler



Ich habe mich für dieses Bild entschieden, da ich ein sehr großer Fan von der Natur bin. Auf der einen Seite finde ich die Natur schön, die noch völlig unberührt ist vom Menschen.

Andererseits finde ich aber auch die vom Menschen gemachte und veränderte Natur sehr faszinierend.

Dieses Foto habe ich im Ega-Park aufgenommen, im Japanischen Garten.

Mich fasziniert an diesem Bild die Form des Baumes und wie er durch das Sonnenlicht in Szene gesetzt wird.

Durch die schwarz-weiß Töne bekommt das Foto einen ganz einen Charme.

Carlotta Leoni Masini



Ich habe mich für das Thema die Ästhetik hässlicher Plätze entschieden und die Plattenbauten des Rieths im Norden der Stadt fotografiert. Ich selbst stamme aus einem sehr kleinen Dorf, wo meist nur Einfamilienhäuser existieren. Großwohnsiedlungen wie diese faszinieren mich, insbesondere ihre Größe wirkt sehr eindrucksvoll und sie schaffen gleichzeitig eine erdrückende Stimmung. Diese Stimmung wird durch die schwarz-weiße Farbgebung meiner Meinung nach nochmals besser hervorgehoben. Im Nachkriegsdeutschland herrschte eine starke Wohnungsknappheit, weshalb viele neue Stadtteile in Plattenbauweise errichtet wurden. Diese Plattenbaugebiete erinnern somit an die ehemalige DDR und gehören demnach zur Stadt Erfurt.

Dana Oelsner



Dieses Foto zeigt die untersten Stufen einer Steintreppe auf dem Petersberg in Erfurt. Hier habe ich mich von Moholy-Nagy inspirieren lassen. Das Unkraut auf der dritten Stufe von unten unterbricht den Fluss des Bildes. Hiermit möchte ich zeigen, dass kleine Störungen oder Unannehmlichkeiten etwas erst interessant machen können, denn ohne diese wäre ein Bild makellos und somit vielleicht auch langweilig.

Sabrina Ossmann



Am Malzwerk, Erfurt

Paula Radtke



Da Spiegelung von Erfurt ja mal als unser Gruppenthema vorgeschlagen wurden ist, habe ich mir meine Kamera genommen und bin auf die Suche nach Spiegelungen gegangen. Meine ersten Bilder sind in Schaufensterscheiben oder Fenstern entstanden. Aber je länger ich unterwegs war, desto mehr haben mich die Reflexionen in Autoscheiben und auf Motorhauben inspiriert. Wie eine Stadt wahrgenommen wird, kommt immer auf den Betrachter und auf die Perspektive an. So können Hässliche Orte schön erscheinen und langweilige Plätze als spannend empfunden werden. Wenn man die Welt durch die Linse einer Kamera betrachtet ändert sich das Wahrnehmungsvermögen. Plötzlich wird man auf Situationen aufmerksam an denen man sonst einfach vorbei gegangen wäre. Alltägliche und normale Augenblicke werden zu spannenden Motiven, die mithilfe der Kamera eingefangen werden. Dadurch wird einem als Fotograf ermöglicht, andere an der eigenen Sicht der Dinge teilhaben zu lassen. Die Gebäude, die in meinem Foto zu sehen sind, sind normale Wohnhäuser, an denen ich tagtäglich vorbeilaufe. Sie sind mir nie besonders aufgefallen und normalerweise hätte ich sie vermutlich auch nicht als Foto wert empfunden. Ebenso ist es mit den Autos am Straßenrand. Sie sind immer da und überall und deshalb würde man sie vermutlich nie explizit als besonders betrachten. Dennoch haben auch sie etwas Einzigartiges, was möglicherweise nur in bestimmten Momenten wahrgenommen werden kann. Das ist das was mich an der Fotografie so fasziniert und auch der Grund weshalb ich mich schlussendlich für dieses Foto entschieden habe. Die Art und Weise wie die Häuser in der Heckscheibe des Fahrzeugs wieder gespiegelt werden hat etwas sehr Künstlerisches. Die Szene wirkt sehr bewegt, fast unwirklich. Dieses Motiv hätte in vielen verschiedenen Perspektiven aufgenommen werden können und hätte immer anders ausgesehen. Dadurch spiegelt das Foto, so wie es jetzt ist, auf individuelle Weise meinen Blick auf Erfurt wider.

Lilith Reinhardt



Dieses Foto zeigt den alten Güterbahnhof in Erfurt, beim Kalif Storch.

Ich habe mich bei der Auswahl des Motives an der Sitzung 11 "die Ästhetik hässlicher Plätze" orientiert. Da ich privat nie auf die Idee gekommen wäre, solche verlassenenden/ hässlichen Plätze zu fotografieren. Weiterhin wäre dies ein Foto das ich mir niemals in mein Zimmer hängen würde. Und mich hat es interessiert welche Gefühle man selbst dabei hat, wenn man verlassenende und "hässliche Plätze" fotografiert.

Alina Schenk



Einen Grund warum ich dieses Bild ausgesucht habe ich eigentlich nicht.

Meine Intension war es einfach durch Erfurt zu laufen und alles zu fotografieren, was ich fand und zu unseren Themen passte.

Dieses Foto entstand also, als ich mit einer Freundin (welche im Wohnheim wohnt) aus der Stadt zu ihr gefahren bin. Wir liefen Richtung Wohnheim und mich hat hier inspiriert, dass die Mauer sehr gleich ist und durch die für mich hässlichen Graffitis eher ungleich wirken. Außerdem gefallen mir die Bäume im Hintergrund und das neue Wohnheim, mit den vielen gleichen Fenstern.

Vanessa Schiminitzki



Für mein praktisches Projekt habe ich mich für das Thema "Ästhetik hässlicher Plätze" entschieden. Auf den Weg von der Uni zu meiner Wohnung laufe ich immer an den Glascontainern und dem Toilettenhäuschen vorbei, wo generell immer Müll davor liegt. Ich habe mir schon öfter gedacht, dass dies eigentlich eine ziemlich hässliche Ecke ist. Nach der 11. Sitzung kam mir dann die Idee für das praktische Projekt und ich wollte versuchen dieses hässliche Motiv recht ästhetisch zu fotografieren. Als ich dies Umsetzte wurde ich dafür auch von einigen Passanten fragwürdig angesehen, aber ich finde trotzdem das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Lukas Schliepkorte



Ich habe versucht einige Zitate der behandelten Fotografen anzuführen, ohne eine eigene Perspektive zu verleugnen. Die Beschränkungen durch Graustufen und der zugehörige Zwang zu kontraststarken Motiven eröffnet beim Gang durch die Stadt eine vollkommen eigene Perspektive, die ich beabsichtige im eigenen Alltag nicht zu vergessen. Eine Wechselwirkung von Be- sowie Entschleunigung und einen Kampf von Innovation gegen Verfall fotografisch festzuhalten trägt dazu bei, die eigene Rolle innerhalb dessen zu begreifen. Erfurt bietet dermaßen viel mit entsprechenden Motiven, dass das gesamte Projekt im Fußradius von 10 Minuten um den Stadtkern und eigenen Wohnort umzusetzen war.

Natalie Schuster



Für die Bilder des praktischen Projekts habe ich mich rund um die Zitadelle Petersberg umgeschaut und ein paar Fotos geschossen. Bei der Auswertung der Fotos bin ich bei diesem hängen geblieben, da es in meinen Augen etwas sehr anmutiges hat. Denn man blickt als Betrachter, aus einem völlig anderen Blickwinkel, auf einen Aussichtspunkt des Peterbergs empor. Gerade dieser andere Blickwinkel und die geraden Linien, die das Häuschen in den Mittelpunkt des Bildes stellen, finde ich besonders faszinierend. Der wolkenverschleierte Himmel stellt dabei einen hellen Kontrast zu dem dunklen Objekt dar.

Laura Steinbock



Ich habe mich für die „Ästhetik hässlicher Orte“ entschieden, da fast jeder bei der Fahrt durch seine Stadt oder seinen Ort irgendwann unweigerlich auf einen verlassenen Ort – einen **Lost Place** stößt. So auch die Erfurter Konservenfabrik. Das Gelände, im Ortsteil Gispersleben, war schon zu Ost-Zeiten eine Konservenfabrik, und nach 1990 wurde diese als ERKOFA Erfurter Konservenfabrik GmbH weitergeführt. Der letzte Eintrag über die Insolvenz, aus dem HRB des AG Erfurt, ist auf 1994 datiert. Seitdem hat dieser Ort seinen ganz eigenen Charme entwickelt und lädt zu Fotografien aller Art ein.

Florian Thoss



Als ich mir überlegte, welches Motiv ich für das Praktische Projekt unseres Fotoseminars auswähle, war mir schnell klar, dass es ein Gebäude sein wird. Ich lief durch die Stadt und entdeckte verschiedene ansprechende Gebäude, welche ich aus einem **anderen Blickwinkel** fotografierte.

Ausgewählt habe ich jedoch dieses Foto, auf dem eine Seitenfassade der Sparkasse am Fischmarkt zu sehen ist. Im Seminar behandelten wir einen Themenblock zur „Zivilisationslandschaft“, hierzu zähle ich auch dieses Foto. Da es mir der Ungar László Moholy-Nagy, welcher in der Zeit des Bauhauses tätig war, besonders angetan hat, versuchte ich eine ähnliche Perspektive zu nutzen.

Aline Voy



Woran denkt man als erstes, wenn man an Thüringen denkt? Richtig, an die Thüringer Bratwurst. Auch in Erfurt ist sie deshalb häufig in kleinen Buden vertreten. Eine solche Bratwurstbude sieht man auf meinem Bild. Und auch wenn diese Bude schon geschlossen und etwas heruntergekommen wirkt, gehört sie wie die Bratwurst selbst, zu Erfurt dazu.

Juana Malika Wahlheim



Das Bild ist von Symmetrie geprägt, durch die Säulen auf der rechten Seite und die regelmäßige Fassade auf der linken Seite. Auch der Boden und die Lampen an der Decke spiegeln die Symmetrie wieder. Der Nebel sowie Grautöne betonen ebenfalls die Symmetrie, da sie mögliche Störfaktoren bedecken. Durchbrochen wird diese Symmetrie von dem Baum der im Zentrum steht und auch den Fluchtpunkt darstellt. Das Bild drückt eine trostlose Atmosphäre aus. Persönlich finde ich, dass der Boden, der benutzt aussieht und der leere Briefkasten (oder Raucherkasten?) an die turbulente Zeit des Gebäudes erinnert, die noch nachhallt.

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt



Diese beiden tragen – wie der antike Atlas – seit den 1920er Jahren die Last des alten Eingangs zum Klinikum in der Nordhäuser Straße. Was sie wohl alles schon sehen mussten?

Für mich sind es auch deshalb „Erfurter Originale“, weil sie von Hans Walther geschaffen wurden, von dem man überall in Erfurt – AOK (Augustinerstraße), Sparkasse (Anger und Fischmarkt) und last but not least der Nordflügel des Hörsaalbaus unserer Universität – sehen kann. Übrigens: auch wenn Walters Skulpturen das für Erfurt typische „Konservative Bauen“ schmückten, wurde Walther wegen seiner Nähe zu jüdischen Auftraggebern von den Nazis ohne Aufträge gelassen. Nach 1945 haben die Sozis das fortgesetzt, und so kann man die Campusfiguren als eine Ausnahme im Spätwerk des Künstlers sehen.



Kunst globalisiert - Der Einfluss außereuropäischer Kunst seit 1850

Die Begegnung mit außereuropäischer Kunst hat in der bildenden Kunst in Europa – und hier besonders in Frankreich und Deutschland – eine Revolution ausgelöst. Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Fotografie das Sehen revolutionierte, stieg der Drang, neue Formen zu finden. Der Impressionismus und später der Pointillismus wollen nicht mehr „objektiv“ wiedergeben. Gleichzeitig stieg überall der Überdruß an Historismen und Wiederholungen.

Exotismen hat es immer gegeben: schon im Barock gab es Chinoiserien; die Romantik und vorher schon der Klassizismus ergeben sich an Orientalismen, die sich nicht auf die Malerei beschränken.

Gleichzeitig gelangen infolge des Kolonialismus, den man mit Fug und Recht zu den größten Menschheitsverbrechen zählen kann, exotische Waren nach Europa, die zunächst in fürstlichen Wunderkammern gesammelt werden, im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Fokus wissenschaftlichen Interesses rücken. Städtisches Engagement und die Idee vom Museum als Bildungsanstalt lassen Völkerkundemuseen entstehen. Und diese werden zu einer Keimzelle neuen

Kunstschaffens, denn Picasso, die Brücke-Maler und viele mehr zieht es in die Völkerkundemuseen.

Doch von was ist da eigentlich die Rede? Ethnologie als Wissenschaft von den Völkern ist untrennbar mit dem Kolonialismus verbunden. Und auch das Erkenntnisinteresse, wie es beispielsweise auch Sigmund Freud in „Totem und Tabu“ formuliert ist stets mit einer gewissen Hochnäsigkeit gegenüber den Völkern geprägt, die man lange als „primitiv“ bezeichnete. Was sind das für Gegenstände in den Museen, die die Künstler so faszinierten? Mit dieser Frage haben wir uns während zwei Sitzungen (Afrika und Ozeanien) auseinandergesetzt. Ich habe versucht, in groben Zügen die Funktion afrikanischer und ozeanischer Masken, verschiedener afrikanischer Figuren (Fetische, Zwillingsfiguren u.ä.) ozeanischer Zeremonienobjekte (Malagan-Figuren, Uli-Figuren) sowie ausgewählte Haushaltsgegenstände im Kontext ihrer Nutzung vorzustellen. Sehr schnell merkt man,

dass diese Gegenstände oft einen hohen kultischen Wert haben. Sie stellen nicht selten Verbindungen zu den Ahnen her oder haben sozial bindende Eigenschaften.

In diesem Fall muss selbstverständlich auf die von Sarr und Savoy angestoßene Diskussion um die Restitution solcher – oft im Kontext kolonialer Verbrechen erworbenen – Objekte eingegangen werden. Wir haben im Seminar diese Diskussion geführt und das Für und Wider von Restitution erörtert.



Ein weiterer Einflussfaktor ist die Öffnung Japans nach 250 Jahren Isolation durch die Landung der Schwarzen Flotte des Amerikaners Matthew Perry und den anschließend entstandenen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch, in dessen Folge in Frankreich eine Japan-Begeisterung sich manifestierte, die alle kulturellen Bereiche erfasste, die wir heute weltweit Japonismus nennen und die selbst in Japan der französischen Schreibweise folgt: ジャポニスム (japonisumu).

Interessanterweise war es in Deutschland vor allem die Architektur, die – vermittelt durch den Amerikaner Frank Lloyd Wright – sich an japanischer Einfachheit orientierte. Der Architekt Bruno Taut, den die Flucht vor den Nazis auch nach Japan verschlug, schrieb dort das euphorische Buch: „Ich liebe die japanische Kunst“.

Wie kann man ein praktisches Projekt entwickeln, das dieser Themenvielfalt gerecht wird und gleichzeitig auch von ungeübten Studierenden zu realisieren ist, aber nicht in kulturellen Hochmut durch die Nachahmung afrikanischer Artefakte ausartet?

Ich habe mich letztlich dafür entschieden, im Rekurs auf die Bremer Ausstellung „Ikonen“ in der dortigen Kunsthalle, die Studierenden über ein Objekt/ eine Person (...) zu arbeiten, die für sie ikonischen Charakter hat bei gleichzeitiger Adaption japanischen Formgutes, was auch die heutige Manga-Kultur einschließen kann. Letztlich keine leichte Aufgabe, aber – wie ich denke – von den Studierenden mit Bravour gelöst.

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt

Salia Assmann



Ich habe das Bild "Die blauen Pferde" von Franz Marc umgestaltet. Meine Idee war, dieses Bild in eine Japanische Landschaft einzufügen. Die Idee war es, die Pferde von Franz Marc so in das Japanische Bild so einzufügen, dass man kaum unterscheiden kann, ob sie wirklich dazu gehören, oder nur hinzugefügt wurden.

Laura Beyer



Dieses Bild vereint die beiden Frauen, die meine Kindheit zu großen Teilen bestimmt haben.

Ich habe mir erst groß vorgenommen, durch den Hintergrund und das Drumherum das Japanische in das Bild einzubringen, doch letzten Endes haben diese Outfits und die Schriftzeichen durch ein paar einfache Linien schon die Aufgabe erfüllt.

Meiner Meinung nach ist hier Weniger Mehr.

Elias Bodenberger



Daniela Glietsch



Ich habe mich für dieses Motiv entschieden, da ich von dieser Statur begeistert war, seit ich sie das erste mal gesehen habe.

Es ist die Perfektion der Darstellung des Körpers, welche mich so fasziniert. Auch mit fehlendem Kopf strahlt sie für mich etwas Starkes aus.

Erst später habe ich mich kundig gemacht, um welche Figur es sich hier handelt. Als ich dann wusste, dass es die Siegesgöttin Nike aus Samothrake ist, wurde mir bewusst, warum ich mit ihr so viel Stärke verband. Seitdem schmückt sie unseren Vorgarten.

Hannah Häring



Auf den Philippinen ist ein Vulkan ausgebrochen, welches mich dazu inspiriert hat ein Vulkan im Mittelpunkt darzustellen. Ich habe die Gemälde von Utamaro ausgesucht die Frauen abbilden ausgeschnitten und verwendet. um auszudrücken, dass die Menschen fliehen und sich in Sicherheit bringen müssen. Durch warme Töne, wie der Sonnenuntergang wollte ich die Charaktereigenschaften der Filipinos zeigen. Bei uns gibt es trotz Naturkatastrophen immer einen Grund zu lächeln, zu lieben und füreinander da zu sein.

Vanessa Kais



In meinem Projekt geht es um Travis Scott, einen amerikanischen Sänger.

Ich habe sein Bild mit einem Werk von Utamaro kombiniert und im Anschluss einen Comic-Filter darüber gelegt.

Tania Kämmer



Als 'ikonische' Vorlage habe ich das Gemälde "Die Liebenden II" (1928) von René Magritte gewählt. Die beiden im Mittelpunkt stehenden Figuren habe ich bei meinem Bild auch in den Vordergrund gesetzt. Das wohl wichtigste Element von Magrittes' Bild - den Schleier - hab ich auch übernommen. Die Kleidung der beiden Figuren soll leicht an traditionelle japanische Gewänder erinnern, die im Bild ineinander übergehen und eher flächig gemalt sind. Im Hintergrund sieht man einige kleine Inseln, einen Berg (ähnlich dem Fuji wie z.B. bei Hokusai) und zwei kleine japanische Fischerboote. Einige Elemente habe ich mit schwarzen Linien umrandet und das Bild bewusst sehr einfach gehalten, auch hinsichtlich der Farbgebung mit Schwarz/Weiß/Grau ["inspiriert" von einer koreanischen Künstlerin, die ich gerne mag]. Insgesamt wirkt das Bild meiner Meinung nach dadurch zeitgenössischer.

Nadia Kloidt



Ich habe mich für die Ikone Jimi Hendrix entschieden, da er meiner Meinung nach einen gewaltigen Grundstein in der Gitarrenmusik gelegt hat.

Für mich ist er DER Musiker, der 60er Jahre und ich bin ein großer Fan.

Meine Überlegung bei dem praktischen Projekt war, dass ich mir überlegt habe, wie es wohl wäre, wenn er 2020 in Japan leben würde.

Dies ist der Grund weshalb ich ihn in eine japanische Fußgängerzone gephotoshopt habe, zur Zeit des Kirschblütenfests.

Jakobus Kuring



Schiar Mardini



Lena Mock



Mein Thema habe ich gewählt, weil ich in meinem Leben gerne surfen lernen würde. Als wir die große Welle von Kanagawa in dem Seminar behandelt haben, kam dieser Wunsch sofort wieder auf.

Das Motiv auf dem Surfbrett (Kirschbaum), ist für mich eins der Motive welches mich am meisten an den Japonismus erinnert und mir persönlich sehr gut gefällt.

Luisa Pahlenkemper



Im Rahmen unsere Aufgabenstellung habe ich mich dazu entschlossen, die "Große Welle" von Hokusai als japanisches Element zu verwenden und das ikonische Werk "Schmetterling-Boot" von Dali zu integrieren. Die japanische Welle hat mich schon in dem Seminar beeindruckt, sodass es für mich klar war, dass ich mein praktisches Projekt auf dieser aufbauen möchte. Dalis Schmetterling-Boot habe ich gewählt, weil dieses für mich einen ikonisches Charakter aufweist und sich in die große Welle nahtlos hineinfügt. Für den Beobachter ist das Boot ein interessanter Effekt, da es sich direkt unter der Welle befindet und sich die Frage ergibt, was mit diesem geschehen wird. Im Endergebnis erkennt man, dass das Boot heraussteicht, aber dennoch die große Welle auf eine interessante Art vervollständigt.

Bastian Schaper



Peter Scharf



にほん しんぴしゅぎ うしな
日本は神秘主義を失う。

Der Fuji löst sich auf, während Japans Fabelwesen die Flucht ergreifen kann die Bevölkerung nur zusehen.

Das Bild ist angelehnt, an die Wahrnehmung der Landesbesucher, wie z.B. Lloyd Wright, um die Jahrhundertwende. Es dreht sich um die "Verwestlichung" des so traditionsreichen Japans.

Michela Tonon



"Von dem Bild Sternennacht von Van Gogh habe ich einige japanische Merkmale geändert/integriert.

Die Änderungen sind die folgende.

- Ich habe den Baum gezeichnet, sodass es japanischer aussieht
- Die Häuser haben hier ein japanischer Stil
- Das Bild ist sehr ordentlich, schlicht, linear und nur schwarz-weiß wie viele japanische Gemälde
- Im Hintergrund gibt es jetzt der Berg Fuji
- In dem Dorf gibt es einen Tempel und eine japanische Tür
- Der Mond ist voll wie es oft in vielen japanischen Gemälden ist
- Ich habe auf dem Rand japanische Wörter geschrieben, wie Van Gogh auf dem Gemälde Blühender Pflaumenbaum gemacht hat."

Katja Utzig



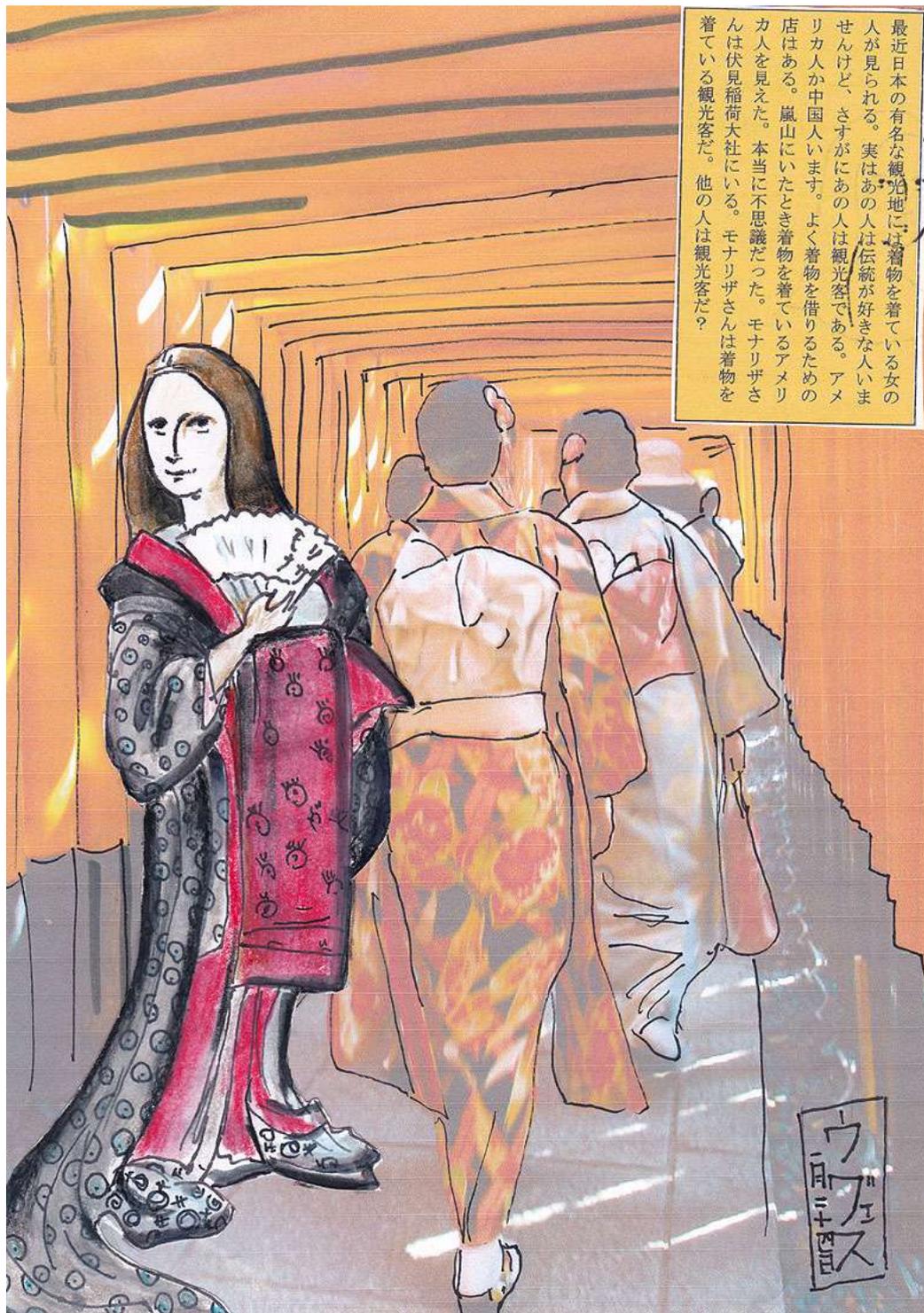
Das ist meine Uminterpretation des Innenraumes der Berliner Gedächtniskirche, die für mich ikonisch ist, weil sie ein Mahnmal gegen Kriege ist. Anstelle der goldenen Christusfigur befindet sich im Zentrum ein Blick ins Freie auf einen blühenden Baum, der Sinnbild für Erneuerung und Frieden sein soll.

Juliane Wettmann



Die Grundlage für mein Projekt war ein Bild der Stil-Ikone und Hollywood-Legende Audrey Hepburn. Sie ist nicht nur eines der bekanntesten Gesichter der Filmindustrie und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, sondern engagierte sich auch Zeit ihres Lebens sozial. Ähnlich wie Alfred Stevens mit "Die japanische Pariserin" eine europäische Frau in typisch japanischer Kleidung zeichnete, wollte ich auch Audrey Hepburn darstellen. Dafür wählte ich Goyō Hashiguchis "Kamisuki" aus, das eine Japanerin zeigt, wie sie sich in klassisch japanischer Kleidung die Haare kämmt.

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt



An japanischen Touristenhotspots kann man oft Kimono tragende Frauen sehen. Ich war erstaunt, dass so viele junge Menschen diese alte Tradition lieben. In Arashiyama habe ich eine blonde Amerikanerin mit Kimono gesehen, und dann fiel mir auf, dass es überall Läden gab, in denen man Kimonos ausleihen kann. Daher sind unter den Kimono-Trägerinnen viele Chinesinnen und Amerikanerinnen. Die mysteriöse Mona Lisa del Gioconda aus Italien hat es ihnen gleich gemacht und sich am Fushimi-Inari-Schrein in Kyōto unter die Touristen gemischt.

Kenny Wonneberger

